

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 3 (1899)  
**Heft:** [27]: Beilage

**Artikel:** Im Halbdunkel  
**Autor:** Gerster  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-576255>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Im Halbdunkel.



**M**erkwürdige Kontraste sind ein auffallendes Zeichen unserer Zeit. Sie symbolisieren in einer Weise, augenscheinlicher und treffender als lange Auseinandersetzungen, den heftigen Kampf zwischen dem Alten und Neuen, der Tradition und dem mächtigen Pochen eines neuen Geistes, der wie ein erquickender Luftstrom durch unsere Zeit geht.

Nirgends begegnet man den Extremen häufiger als in Städten, die durch eine Kette von Umständen in der Lage waren, sich ihrem mittelalterlichen Charakter lange zu wahren und in welchen die gebieterisch nach Anpassung verlangende neuere Richtung gegenwärtig mit kräftigen Streichen brechen schlägt.

Und gerade diese Verschmelzungen von Einst und Jetzt, diese übergangslosen, zusammenhanglosen Bilder von zweierlei Geschmacksrichtungen machen die Objekte so interessant. Die schroffe Gegenüberstellung reizt unwillkürlich zum Vergleich und zur nachdenklichen Betrachtung; sie ist die Ursache, daß originelle Geister in ihren modernen Schöpfungen weit zurück greifen und in die bewegte, laute Zeit des Jahrhunderts-Morgen, mitten in die Modernste künstlich Altes hineinstellen, in die blendende Helle der Gegenwart ein Stück von Ruhe und traumhafter Dunkelheit: Rembrandtsche Töne.

Es war zwar nichts weniger als das Gemälde eines Künstlers, das in mir diese Reflexionen wachrief. Es war eine ganz gewöhnliche Bierstube. Aber nein, doch nicht! Nicht eine gewöhnliche Bierstube. Es war im Gegenteil eine ganz ungewöhnliche Bierstube. An einem der wenigen sonnigen Morgen dieses launenhaften Frühlings schlenderete ich an der neuen Zürcher Tonhalle vorüber, an den stolzen Schlössern am Seeufer, an dem merkwürdigen Knoten- und Knötzchen-Punkte des elektrischen Tram-Bahn-Luft-Draht-Netzes vorbei über den Limmatquai mit seiner anziehenden Aussicht auf die malerische Gruppe der alten Bauten unterm Lindenhof. Von dort gelangte ich durch

ein Seitengäßchen, schmal und dumpf, wie ein Nebenrest aus dem XVI. Jahrhundert, zu einem alten, unscheinbaren Hause, das vielleicht an die hundert Jahre alt sein mag. Grau und traurig liegt das Haus da, wie seine ganze Umgebung. Aber bis an Stockhöhe ist es mit neuen Majolikatafeln verkleidet, die ihm Leben verleihen. Ein sonderbarer Gegensatz, der mich fesselte. Das auf der Bekleidung zum Ausdruck gebrachte Bild hat Bezug auf die Salmonfischerei im Rhein. Das Haus gehört der Brauerei **Salmenbräu Rheinfelden**. Der künstlerische Sinn, der sich außen verrät, veranlaßte mich zu einem Besuch, und ich war nicht wenig überrascht, in eine altertümliche Stube zu treten, wie sie früher in Herbergen für Fischer und Seeleute zu finden waren. An der Decke hängen an Tauen ein Alligator und ein Riesenexemplar von einem Rhein-Salm; echte Fischerneze umrahmen die Fenster, und die Wandmalereien stellen Szenen aus dem Fischerleben dar. Das Tageslicht, das wohl nie zu hell in das graue Gäßchen scheinen mag, wirkt von den stilvoll gemalten Fenstern noch mehr gedämpft. Die Möbel stehen im Einlaß mit der Gesamtgestaltung des originellen Lokales. Modern sind wohl nur die Gäste, die Ganymädchen und der edle Stoff, der es an Güte mit jedem andern aufnehmen kann.

Man jagte mir, die Brauerei feiere in diesem Jahre ihr hundertjähriges Jubiläum. Hundert Jahre hat Kronos verschlungen, seit der erste Tropfen „Salmenbräu“ gebraut ward! Was hat sich in dem langen Zeittafel nicht alles zugetragen! Welche Veränderungen hat unsere Lebensweise durchgemacht, welche Unterschiede zwischen Einst und Jetzt!

Und diese großen Unterschiede haben mich im traulichen Halbdunkel träumen lassen und mir den Stift in die Hand gedrückt, um in meinem Notenbuch ein paar Eindrücke zu fixieren. Hier sind sie.

Gerster.

